

Vortrag bei der Veranstaltung
„Sorgende Gemeinschaft –
Strapazierter Mythos und/oder gesellschaftliche Notwendigkeit“
19. April 2016

Sorgende Gemeinschaft oder Sorgestrukturen?

Überlegungen vor dem Hintergrund des Siebten Altenberichts

Frank Berner

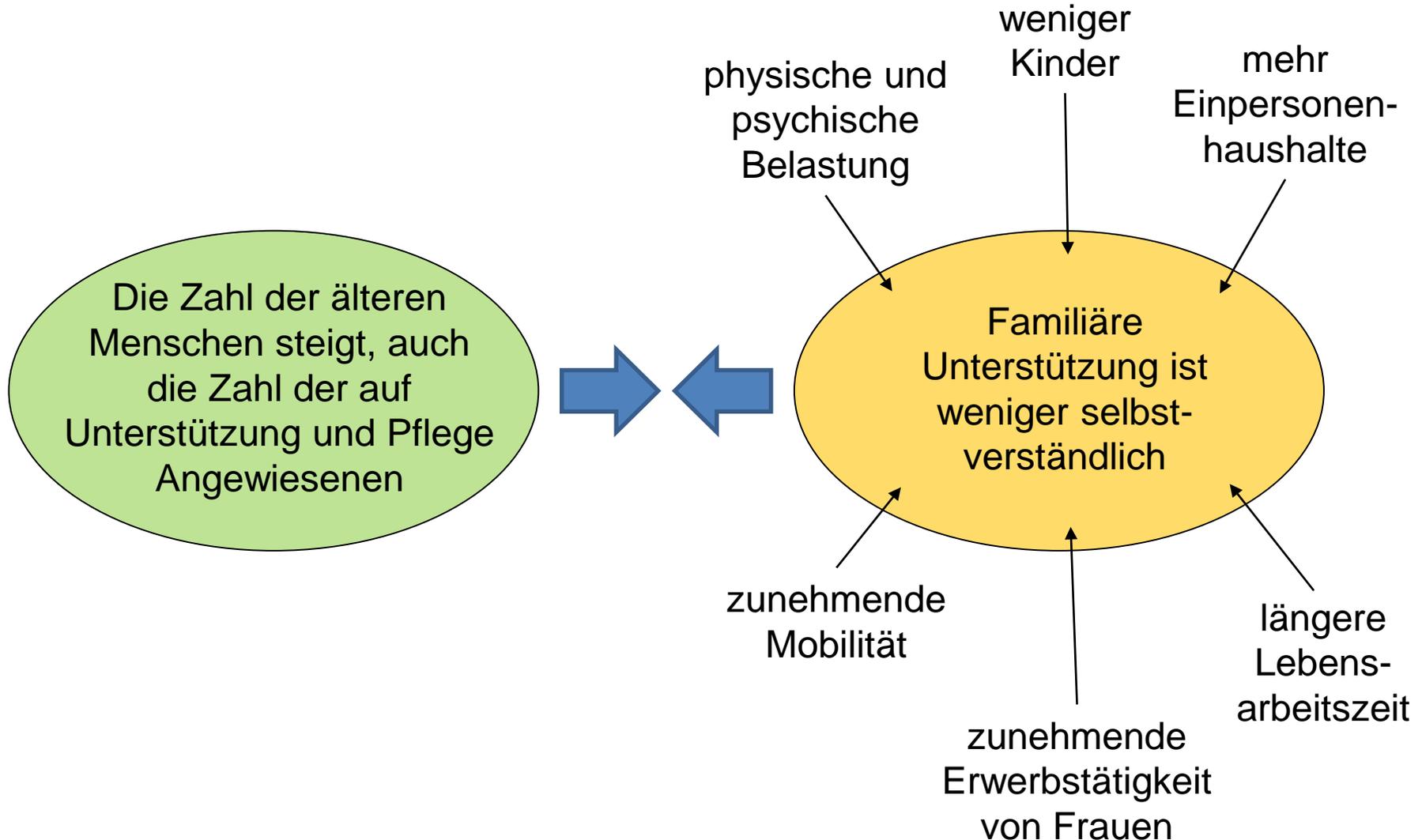
Deutsches Zentrum für Altersfragen
Geschäftsstelle für die Altenberichte der Bundesregierung

1. Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung
2. Der Charme der sorgenden Gemeinschaften
3. Im Fokus des Altenberichts: Sorgestrukturen
4. Bezugspunkt: soziale Ungleichheit
5. Zusammenfassung und Fragen

Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung

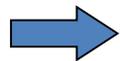
Titel des Berichts:

Sorge und Mitverantwortung in der Kommune
Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften



Wie kann man auch unter den genannten Bedingungen...

- die Teilhabe älterer Menschen sichern?
- die Voraussetzungen für ein gutes Leben im Alter schaffen?
- einen langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen?



Ein Lösungsansatz:

Lokale Sorgestrukturen fördern und ausbauen

Leitgedanken:

Ältere Menschen als Sorgende und als Umsorgte

Geschlechtergerechtigkeit

Generationenübergreifende Perspektive

Grundsätzliche Überlegungen:

Neue Subsidiarität

Soziale Ungleichheit

Regionale Unterschiede

Handlungsfelder:

Gesund-
heitliche
Versor-
gung

Pflege-
rische
Versor-
gung

Wohnen
und
Wohn-
umfeld

Vernetzung und Kooperation

Der Charme der sorgenden Gemeinschaften

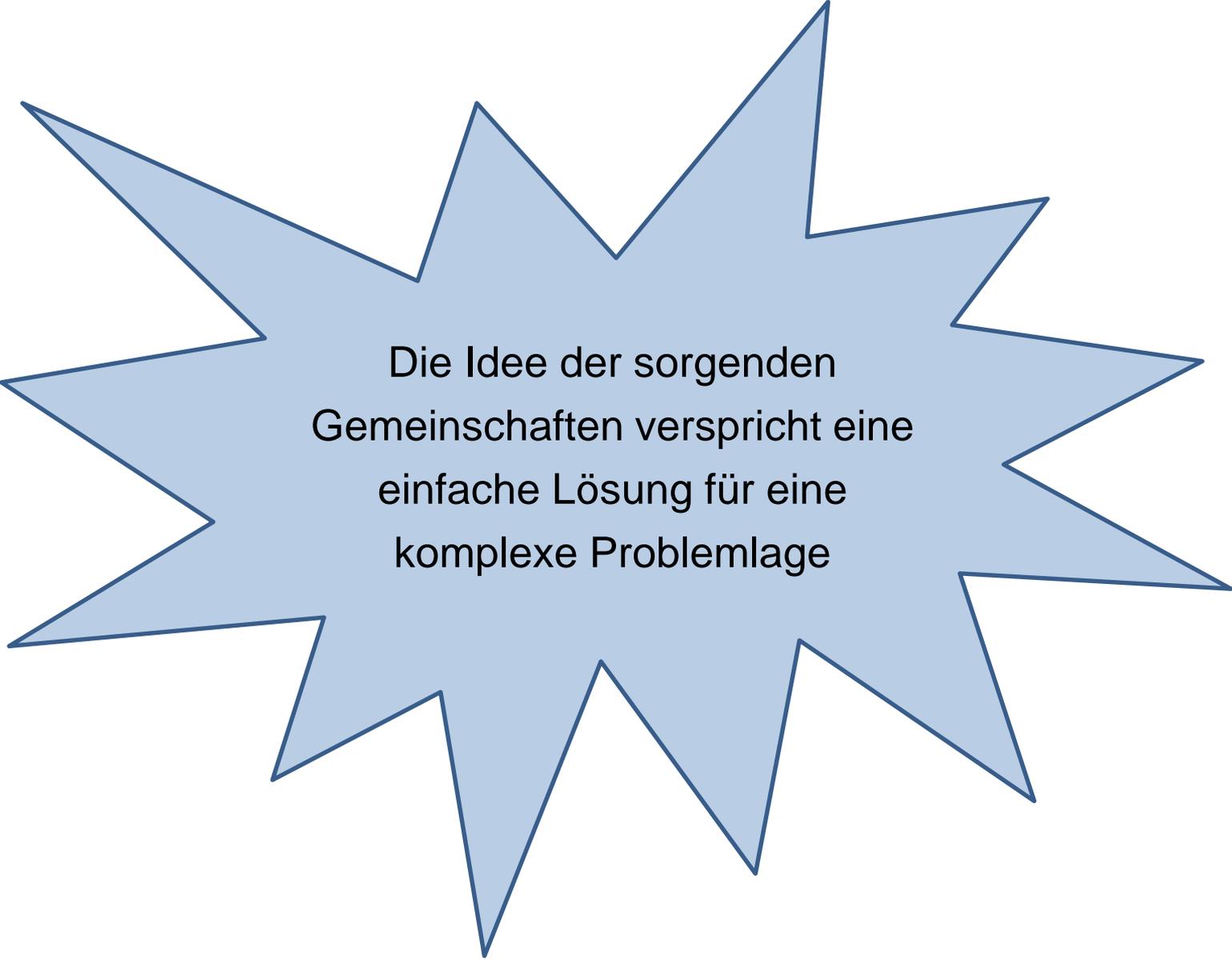
- seit Ende der Nuller Jahre ist der Begriff im Umlauf
- von der Politik schnell aufgegriffen:
 - Demografiestrategie,
 - Koalitionsvertrag,
 - BMFSFJ,
 - Achter Familienbericht
- setzt sich jetzt fest und verbreitet sich

Was fällt auf?

Was wird angesprochen?

- Kontext: demografischer Wandel, Unterstützung, Pflege
- Vernetzung, Kooperation, Zusammenarbeit verschiedener Akteure
- vor Ort, kleine Räume, überschaubar
- sich kümmern, aufeinander achten, für andere sorgen
- Engagement, Verantwortung für andere

- Bürokratisierung: z.B. Begutachtungen und Einstufungen oder Dokumentationspflichten der Pflegefachkräfte
- Vermarktlichung: Ökonomischer Druck bei den Anbietern von Pflegedienstleistungen führt zu „Minutenpflege“
- Zentralisierung: Mit der Einführung der Pflegeversicherung wurde die Pflegepolitik zu einer Angelegenheit des Bundes
- Komplizierte Strukturen: Pflegeversicherung, Pflegestufen, Versorgungsformen, Leistungen, Anbieter, ...
- Fachkräftemangel: anwachsende Lücke zwischen Pflegebedarf und Fachkräfteangebot
- Sozialer Wandel: Angehörigenpflege weniger selbstverständlich, familiales Pflegepotenzial unter Druck



Die Idee der sorgenden
Gemeinschaften verspricht eine
einfache Lösung für eine
komplexe Problemlage

- Mobilisierung von sozialen Netzwerken, Nachbarschaften und Freiwilligen zur Entlastung von Angehörigen
- informelle Hilfe statt Bürokratie
- ganzheitliche Hinwendung zum Menschen statt Minutenpflege
- lokale Organisation statt zentraler Steuerung
- Übersichtlichkeit statt komplizierter Strukturen

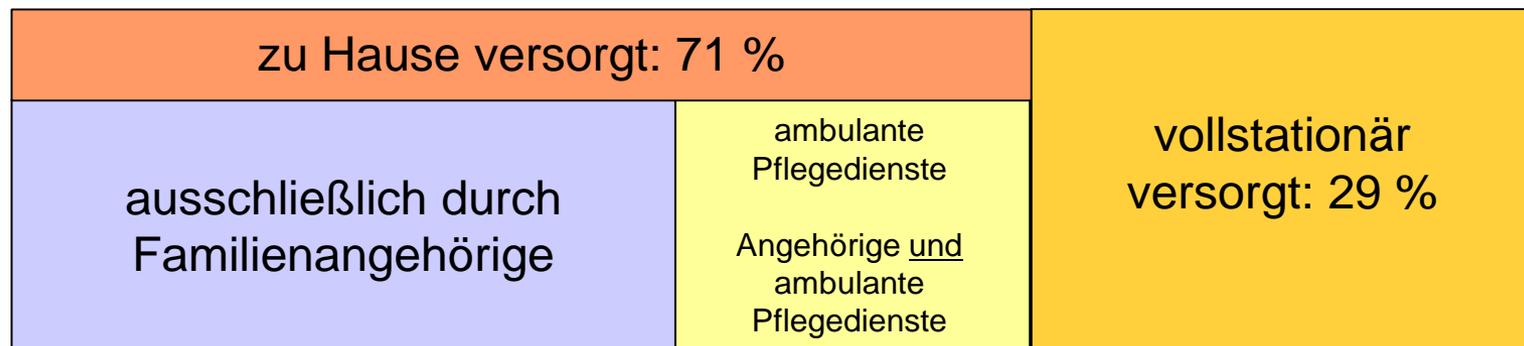
- (1) Welche Gemeinschaft ist gemeint?
- (2) Mehr normativ als analytisch
- (3) Tautologieverdacht: Gibt es nicht-sorgende Gemeinschaften?
- (4) Verklärung von Gemeinschaft
- (5) Im Begriff nicht angesprochen: Die Verantwortung der öffentlichen Hand und rahmende Strukturen**



Im Siebten Altenbericht in den Hintergrund gerückt
Stattdessen: **Sorgestrukturen**

Sorgestrukturen: Gemischte Unterstützungs- und Pflegearrangements

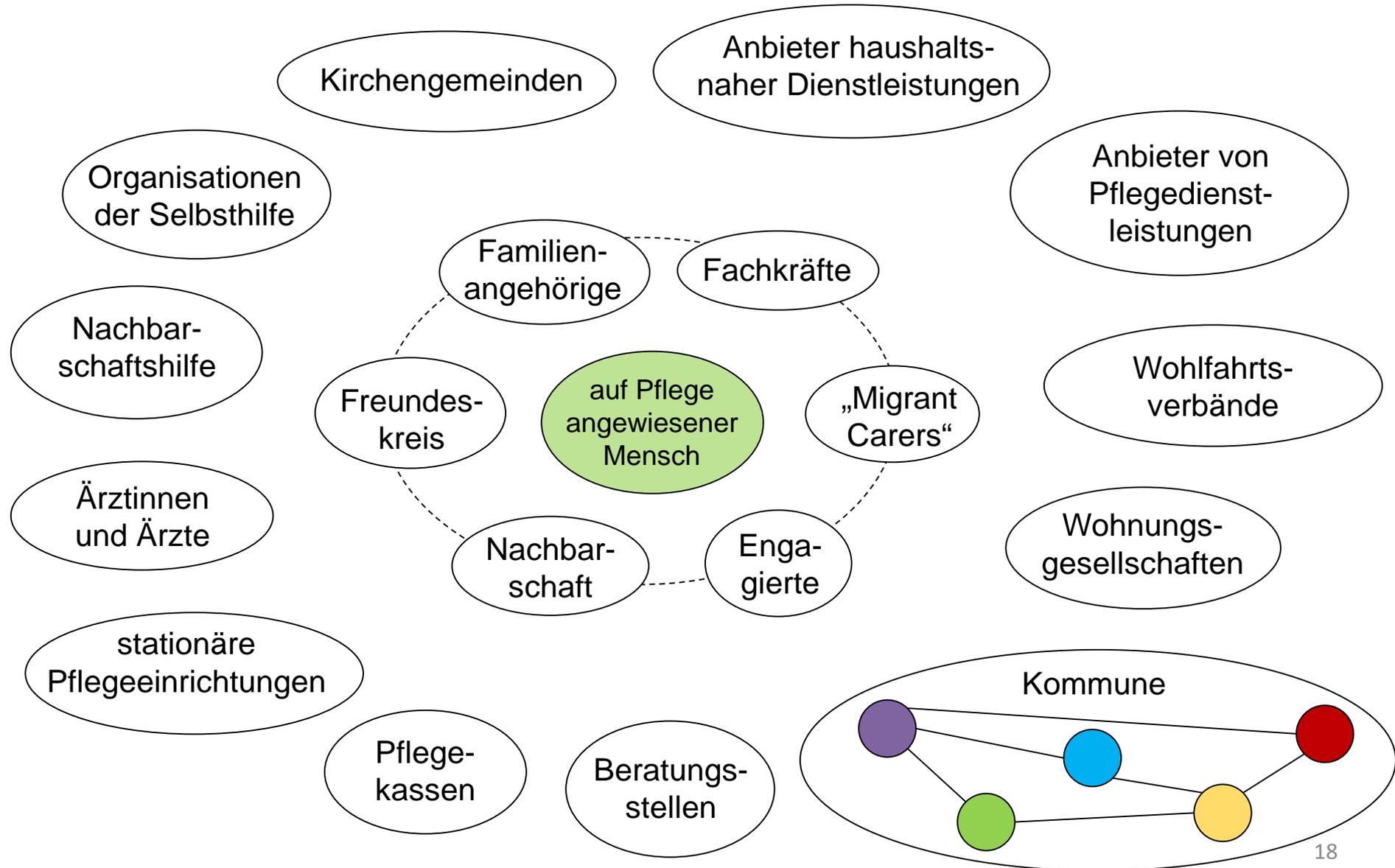
2013: 2,6 Millionen Pflegebedürftige insgesamt



Siebter Altenbericht:

- Unterstützung und Pflege auf mehrere Schultern verteilen
- gemischte Pflegearrangements zum Regelfall machen





Zur Sicherung von Pflege und Unterstützung in einem gemischten Pflegearrangement sind Vernetzung, Kooperation und Abstimmung auf mindestens drei verschiedenen Ebenen nötig:

- 1) **Pflege- und Unterstützungsarrangement:** Absprache und Austausch zwischen den Menschen, die an der Pflege, Versorgung und Unterstützung eines Menschen beteiligt sind.
- 2) **Wohlfahrtsmix:** Kooperation und Vernetzung zwischen den in einem Handlungsfeld aktiven Organisationen.
- 3) **Ressortübergreifendes Verwaltungshandeln:** Abstimmung und Kooperation zwischen den verschiedenen Ressorts innerhalb der kommunalen Verwaltung.

Bezugspunkt: soziale Ungleichheit

- Menschen mit niedrigerem sozialen Status haben tendenziell kleinere und weniger belastbare soziale Netzwerke.
 - Gegenseitige Hilfe innerhalb der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis beruht auf Reziprozität.
 - Hilfe und Unterstützung von verschiedenen Seiten kumulieren.
- ➡ Achtung: dieser Zusammenhang gilt auch in die andere Richtung!

Soziale Netze sind eine Ressource, setzen aber auch Ressourcen voraus!

- Freiwilliges Engagement: nicht nur Dienst für andere, sondern auch eine Möglichkeit, eigene Interessen zu verwirklichen und am sozialen Leben teilzuhaben.
- Mittelschichtsbias beim freiwilligen Engagement.
- Freiwilligensurvey 2014: Bildungsferne Gruppen sind deutlich weniger am Engagement beteiligt als bildungsnahe Gruppen.

Auch Menschen mit wenig Ressourcen systematisch für freiwilliges Engagement gewinnen!

Die Menschen in einem Gemeinwesen sollen in die Entwicklung und Umsetzung von Projekten eingebunden werden.

Der Weg als Ziel: Schon die Beteiligung an der Entwicklung von Projekten ist ein Ausdruck sozialer Teilhabe.

Aber: Manche Menschen werden damit nicht erreicht.



- zurückgezogen lebende Menschen,
- Menschen mit Mobilitätseinschränkungen,
- Menschen, die mit institutionellen Strukturen nicht vertraut sind,
- Menschen mit Sprachbarrieren,
- armutsgefährdete Menschen.

Beteiligung und die Artikulation von Interessen ist nicht selbstverständlich und braucht Unterstützung!

Zusammenfassung und Fragen

1) Fokus im Siebten Altenbericht: Sorgestrukturen

Es kommt auf die Verknüpfungen zwischen den Akteuren aus allen Sektoren an, auf die Mischformen und Zwischenformen!

Nicht: Entweder Staat einerseits oder Kirche, Nachbarschaft und/oder Verein andererseits.

Sondern: Die öffentliche Hand muss private Strukturen rahmen und fördern. Die Abgrenzungen lösen sich auf.



„Sorgestrukturen“ drückt dies besser aus als „Sorgende Gemeinschaften“.

2) Mehr Hilfe zur Selbsthilfe statt Fürsorge

Maßnahmen und Projekte zur Stärkung von Netzwerken, Beteiligung und Engagement müssen sich daran messen lassen, wie gut sie sozial schwache Menschen erreichen und einbinden.

- Fühlen sich die Kirchengemeinden für alle am Ort lebenden Menschen zuständig?
- Wie empfänglich sind die Gemeinden für die sozialen Probleme und Herausforderungen im Gemeinwesen?
- Ist es für Kirchengemeinden selbstverständlich, mit anderen Akteuren im Gemeinwesen zu kooperieren, sich zu vernetzen, zu vermitteln?
- Wenn sie kooperieren: Was bringen sie ein? Was tragen sie bei?

Vielen Dank!